

Ein Spital auf dem Land – zu welche

Operationen im Berner Oberland Die Gemeinden sollen das Spital Zweisimmen retten – oder für eine Geburt über eine Stunde Fahrt in Kauf nehmen. Hat die Gesundheitspolitik die Randregionen vergessen?

Brigitte Walser

Isabell ist Anfang März in einem Chalet im Berner Oberland zur Welt gekommen. Wenige Stunden nach der Geburt schlafte sie ruhig bei ihrer Mutter im Zimmer des Geburtsenhauses Maternité Alpine in Zweisimmen. Im Nebenraum untersucht eine Hebammme eine schwangere Frau, und im oberen Stock richtet eine Mitarbeiterin ein Zimmer für die nächste Mutter her. Die Räume waren ursprünglich als Ferienwohnungen konzipiert, nun betreuen darin Hebammen Frauen vor und während der Geburt, kümmern sich um Babys und Mütter im Wochenbett und fahren von hier aus zu jungen Familien auf Hausbesuch – teils kilometerweit steile Hänge hinauf zu abgelegenen Höfen. Die Arbeit der Hebammen ist gefragt. Trotzdem ist die Zukunft des Geburtshauses in der Schwebе. Sie hängt unter anderem davon ab, wie es mit dem Spital Zweisimmen weitergeht.

Vom Geburtshaus bis zum Spital Zweisimmen sind es nur wenige Gehminuten. Gerade landet ein Heliokopter auf dem Platz gleich neben dem Gebäude, die Besatzung schiebt einen Patienten durch den Haupteingang, der auch als Notfalleingang dient. Die Pferde auf der Weide vis-à-vis heben kaum den Kopf, auch dann nicht, als das Ambulanzfahrzeug mit einem Patienten davonfährt. Mit 14'000 stationären Patienten jährlich ist das Oberländer Spital ein kleiner Betrieb, es bildet mit dem Spital Thun die STS (Simmental-Thun-Saanenland) AG. Man sieht dem Gebäu-de an, dass es in die Jahre gekommen ist. Schon lange wartet die einheimische Bevölkerung auf den Entscheid, was daraus werden soll.

Wer zahlt das Defizit?

Eigentlich plante die STS AG einen Neubau. Gut 40 Millionen

«Ich bin berührt, wie gross die Solidarität ist.»

Anne Speiser

Präsidentin Geburts haus Zweisimmen

gel setzen ihnen besonders zu. In der Touristenregion Saanenland und Simmental sind in der Zwischensaison Betten leer, das Spital schreibt jährlich bis zu sechs Millionen Franken Defizit. Es gibt durchaus kleine Spitäler, die diesem Druck standhalten, das zeigt etwa das Spital Frutigen. Im westlichen Oberland aber sind innerhalb von zehn Jahren zunächst die Geburtsabteilung Saanen, dann das ganze Spital Saanen und schliesslich die Geburtsabteilung im Spital Zweisimmen geschlossen worden. Das Spital Erlenbach hatte schon vorher den Betrieb aufgegeben (siehe Karte).

Man hieß es für zumutbar, dass werdende Eltern aus dem Simmental und dem Saanerland für die Geburt nach Thun fahren. Je nach Wohnort dauert die Fahrt deutlich länger als eine Stunde.

Diese Situation wollten einige Frauen aus der Region nicht hinnehmen. Sie wurden aktiv und eröffneten 2017 die Maternité Alpine. Während schweizweit nur ein geringer Anteil der werdenden Mütter ein Geburtshaus einem Spital vorzieht, ist das Interesse im Berner Oberland an der Maternité Alpine deutlich höher.

Doch die Hebammen können nicht alle Anfragen berücksichtigen, weil sie nicht alle Risiken eingehen können. Kommt es zu Komplikationen, ist der Weg in die Thuner Geburtsabteilung lang. Immerhin ist da noch die Notfallaufnahme des Spitals Zweisimmen, «ohne Zugang zu einem Operationsaal in angemessener Distanz wäre ein Weiterbestehen kaum möglich», sagt Anne Speiser, Verwaltungsratspräsidentin des Geburtshauses. «Die Zusammenarbeit mit dem Spital funktioniert gut», sagt sie.

Spitäler im Berner Oberland

Aufenthaltsraum im Geburtshaus Maternité Alpine in Zweisimmen. Foto: Franziska Rothenbühler

nd – zu welchem Preis?

– Oder für eine Geburt
sionen vergessen?



im Geburtshaus Maternité Alpine in Zweisimmen. Foto: Franziska Rothenhüller



Das Spital Zweisimmen. Es gab Pläne für einen Neubau. Foto: rot

ationale Privatklinik in Saanen egründete AG plant einen medizinischen Campus.

weisimmen und
zentrum in Saanen sind sehr offen»,
sagt Fritz Nyffenegger vom kan-
tonalen Gesundheitsamt.
Gemäss Stephan Hill, Präsi-
dent der Gesundheit Simme Saan-
ne AG, finden Gespräche über
eine mögliche Zusammenarbeit
in der ambulanten Grundversor-
gung statt. «Das wäre ein Licht-
blick», sagt Hill. Die Newsplatt-
form Rinderberg-news.ch ver-
folgt die medizinischen Projekte
der Region eng und kritisch. Sie
hat bereits über die neue AG be-
richtet und attestiert den Gründern
stark und Potenzial. (bw)

«Wir müssen
Alternativen
aufzeigen
können.»

Stephan Hill
Präsident Gesundheit Simme
Saanen

zahlen sollen, die trotzdem be-
scheiden bleibt? Dies, während
in der Stadt kein zusätzlicher
Beitrag erhoben wird und das
Angebot dennoch im Übermass
vorhanden ist?

Oder müsste man es anders-
herum sehen und den Beitrag als
zumutbar erachten angesichts
der Tatsache, dass die Landbe-
völkerung in der Prämieregion
drei rund 800 Franken weniger
Krankenkassenprämien bezahlt
als die Stadtberner in der Prä-
mieregion eins?

Die elf Gemeinden des Sim-
mentals und des Saanenlands
haben die Gesundheit Simme
Saanen (GSS) AG gegründet, die
das Spitalprojekt vorantreiben
soll. Die GSS AG hat aber auch of-
fene Fragen zu klären: Was pas-
siert, wenn einzelne Gemeinden
ausschieren? Oder wenn gar alle
Gemeinden einen Beitrag ableh-
nen? «Wir müssen Alternativen
aufzeigen können», sagt GSS-
Präsident Stephan Hill. Bisherige
Abklärungen ergaben, dass
ein abgespecktes Angebot mit
weniger Betten nicht entspre-
chend weniger Aufwand bedeu-
tet. Und dass ein rein ambulan-
tes Angebot ohne Betten nicht
ausreichen würde.

«Wir sind unter Zeitdruck»,
sagt Hill. Denn auch andere Ge-
sundheitsanbieter warten auf
den Spitalentscheid. Ideal wäre
gemäss Hill, möglichst viele von
ihnen unter einem Dach zu ver-
einigen, um Synergien zu gewin-
nen. «Die Vernetzung muss stär-
ker werden, je enger alle mitein-
ander zusammenarbeiten, desto
besser», sagt er. Das sieht man
auch beim Geburtshaus so: «Wir
möchten ins Spitalgebäude zie-
hen», sagt Anne Speiser. «Das
würde vieles vereinfachen und
die Kosten senken.» Doch auch
die Maternité Alpine braucht
bald Gewissheit. Ihr fünfjähriger
Mietvertrag im Chalet läuft Ende
Jahr aus.



Das Geburtshaus Maternité Alpine in Zweisimmen. Foto: rot

Im Kanton Bern hat die Oberän-
der Bevölkerung zumindest eine
gewisse Absicherung: Die Spitä-
ler Zweisimmen und Frutigen
gelten gemäss kantonalem Recht
als «versorgungsrelevant». Das
heisst, dass man sie nicht schlie-
ßen kann, weil sonst die Regel
verletzt würde, wonach für die
Bevölkerung ein Spital innerhalb
nürzlicher Frist erreichbar sein
muss. «Es ist der Wille des Kan-
tons, dass das Spital bestehen
bleibt», bestätigt Fritz Nyffeneg-
ger, Leiter des Gesundheitsamts.
Dafür steht auch ein Rahmen-
kredit zur Verfügung. Allerdings:
Nur auf dem Papier und mit Geld
allein lasse sich kein Spital erhal-
ten, sagt Nyffenegger. Das wur-
de auch besprochen, als es um
die Definition von «versorgungs-
relevant» ging: «Es braucht Pa-
tienten, die das Spital nutzen. es

In dem betroffenen Gemeinden
sticht mehr als das Spitalangebot
auf dem Spiel: Es geht auch um
Arbeitsplätze, den Erhalt weite-
rer Dienstleistungen und um die Attraktivität des
Wohnortes. Es geht aber auch um
ein Gerechtigkeitsgefühl: ist es
richtig, dass gewisse Gemeinden
zusätzlich bis zu 100 Franken pro
Jahr und Kopf über die Steuern
an ihre medizinische Versorgung

Es geht um mehr